

Zeitschrift: Schweizerische Kirchenzeitung : Fachzeitschrift für Theologie und Seelsorge
Herausgeber: Deutschschweizerische Ordinarienkonferenz
Band: 133 (1965)
Heft: 20

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 08.08.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

schweizerische KIRCHENZEITUNG

INFORMATIONSORGAN FÜR FRAGEN DER THEOLOGIE

SEELSORGE UND KIRCHENPOLITIK

LUZERN, DEN 20. MAI 1965

VERLAG RÄBER & CIE AG, LUZERN

133. JAHRGANG NR. 20

Kardinal Lercaro zu den Reaktionen auf die Liturgie-Reform

In einer vielbeachteten Ansprache, die er am 1. März 1965 in Bologna vor dem Klerus und den führenden Laien seiner Diözese hielt, befaßte sich Kardinal-Erzbischof Giacomo Lercaro mit den Reaktionen, die die am 7. März in Kraft getretene Liturgie-Reform in der Kirche hervorgerufen hat. Als Präsident des «Consilium für die Durchführung der Liturgie-Konstitution» ist Kardinal Lercaro wie wenige in der Lage und berufen, Ausmaß und Bedeutung dieser Reaktionen, Widerstände und Kritiken abzuschätzen und zu ihnen von höchster Warte aus und als Interpret des Konzils Stellung zu nehmen.

Die folgende Originalübersetzung gibt die meisterhaften Ausführungen des Kardinals in ihrem vollen Umfang wider. Die Übersetzung stützt sich auf den im Aprilheft der «Documentation catholique» veröffentlichten französischen Text. Red.

Es scheint mir notwendig oder mindestens angezeigt, einige Worte über die Reaktionen an euch zu richten, welche die angekündigte Liturgiereform an verschiedensten Orten hervorgerufen hat. Diese Reaktionen zeigen zwei gegensätzliche Neigungen, die auf verschiedene Weise den Zielen der Reform zuwiderlaufen.

Die Liturgiekonstitution ist keine Schulmeinung

In erster Linie muß ich daran erinnern, daß die Reform von der Liturgiekonstitution verlangt wird, die von den Vätern des zweiten Vatikanischen Konzils fast einstimmig beschlossen und vom Papste, der seine entscheidende Stimme mit dem Beschluß der Konzilsväter vereinigte, bestätigt worden ist.

Die Lehre dieser Konstitution ist daher nicht die Meinung einer noch so angesehenen Schule, sondern die authentische Lehre der Kirche. Die Reformen, die sich aus ihr ergeben, sind der Wille des gesamten Episkopats und vom Papst «gebilligt, bestimmt und beschlossen».

Der Papst und das Konzil haben sich absichtlich jeder dogmatischen Entscheidung und Verurteilung enthalten.

Trotzdem ist dieses Dokument ein feierlicher, außerordentlicher Akt ihres Lehramtes und ihrer Autorität, ihrer Gewalt, zu «binden und zu lösen».

Wir möchten mit dieser Feststellung der irrigen Ansicht vorbeugen, es handle sich bei der Liturgiereform gewissermaßen um den Versuch einer Gruppe leidenschaftlicher Leute, die der Kirche ihre Ideen aufzwingen möchten. Ebenso wollen wir der Meinung entgegenreten, die schon beschlossenen Reformen bedeuteten eine Ermütigung, disziplinos weiterzugehen, als ob die Reform einen Damm niedergelassen hätte.

I. NEGATIVE REAKTIONEN

Die Widerstände kommen wie gesagt aus zwei entgegengesetzten Lagern.

Ich befaße mich zuerst kurz mit den Reaktionen, die ich als «negativ» bezeichnen möchte. Sie stammen aus Kreisen, welche die Reform als für die Kirche und die Seelen schädlich betrachten, ihr gegenüber einen Widerwillen empfinden oder sie ungerne und ohne Überzeugung hinnehmen.

Hinter dieser Einstellung kann ein schlecht verhehltes Pharisäertum oder antiklerikaler Geist stecken, der jede Gelegenheit ergreift, um sich kundzutun. Für gewöhnlich ist sie jedoch die Folge einer psychologischen Erscheinung, die man begreifen, wenn auch nicht rechtfertigen kann.

Unwissenheit und Routine

Die Grundlage ist stets und vor allem ungenügendes Wissen, eine Unkenntnis dessen, was die Kirche ist, und der Art und Weise, wie der Herr uns rettet. Häufig — und geschichtlich erklärbar — liegt der Grund auch in der Unkenntnis der Liturgie, besonders der Messe, so dann in der Unkenntnis des Wertes, den das Wort Gottes für uns und für das Leben der Welt besitzt, in der Unkenntnis der transzendentalen Wirklichkeit, die sich in der kirchlichen Ge-

meinschaft verkörpert, des Bandes der übernatürlichen Liebe, die den mystischen Leib Christi eint, und seiner Forderungen nach einer Gemeinschaft; Unkenntnis über die Teilnahme des christlichen Laien an der priesterlichen, prophetischen und königlichen Sendung Christi und demzufolge Unkenntnis der eigenen Rechte und Pflichten; Unkenntnis der Entwicklung der Liturgie seit den Zeiten Christi und der Apostel bis heute.

Zu diesem ungenügenden Wissen gesellt sich, besonders bei älteren Leuten, die Macht der Überlieferung (einer kurzfristigen Überlieferung die mit dem echten Geist der Überlieferung, der die Seele der Einrichtungen wachhält, nichts zu tun hat), sodann die Macht der Gewohnheit, die «Routine» (ein jeder von uns weiß, wie schwer diese abzustreifen ist), die Sehnsucht, die mit den Erinnerungen einhergeht, die uns um so lieber werden, je ferner sie liegen, und endlich oft eine instinktive Abneigung, ein Mißtrauen gegen alles, was neu scheint, als ob das Neue an sich schon verdächtig wäre.

Das sind natürliche Erscheinungen, die sich fast immer auf Gefühlsfaktoren zurückführen lassen. Wenn sie jedoch stärker betont werden, kann man sich

AUS DEM INHALT:

Kardinal Lercaro zu den Reaktionen auf die Liturgie-Reform

Welche Vorlagen hat das Konzil noch zu behandeln?

Zeitgemäßer Religionsunterricht

Bringt die Liturgiereform auch eine Reform der Meßpflicht für Kinder?

Vom Geist der Ökumene

Eine verwirrende Sexualpädagogik

Ordinariat des Bistums Basel

Neue Bücher

in der unangenehmen Notwendigkeit befinden, eine gewaltsame Anstrengung zur Überwindung dieses Zustands innerer und äußerer Ruhe zu unternehmen, an den man sich gewöhnt hatte.

Wenn wir diese Reaktionen auch nicht billigen, so verstehen wir sie immerhin und entsetzen uns nicht darüber. Jede Reform ist ihnen begegnet und wird ihnen begegnen. Ähnliche Erscheinungen zeigen sich jeden Tag auf vielen andern Gebieten des Lebens in Familie und Gesellschaft.

Wir nehmen diese Widerstände nicht tragisch. Wir messen ihnen keine allzu große Bedeutung bei; die tägliche Erfahrung zeigt uns zur Genüge, wie kurzlebig sie sind. Die neuen Generationen, die auf der Bühne des Lebens dieser Welt erscheinen, erfassen mit heiterem, freudigem Verständnis mühelos den Geist und die Formen der Erneuerung des liturgischen Lebens.

In einer Hinsicht jedoch wecken diese negativen Reaktionen unsere Besorgnis und Aufmerksamkeit; dann nämlich, wenn sie — wie gesagt unter dem Druck eines inneren Gefühls, das unbewußt sein kann — sich auf beachtenswerte und gültige Wirklichkeiten stützen, die es verdienen, aufmerksam abgewogen zu werden.

Das Latein

Zu diesen Wirklichkeiten, deren Wert niemand leugnen kann, gehört das Latein. Denn es ist in der abendländischen Liturgie seit frühen Zeiten in Gebrauch und bewahrt unverfälscht den herrlichen Schatz der Väterschriften des Okzidents und der theologischen Schulen; überdies besitzt das liturgische Latein einen eigenen Adel, eine Würde und gleichzeitig eine außerordentliche Einfachheit, die es überaus geeignet machen, den Empfindungen der Seele und der christlichen Gemeinschaft Ausdruck zu verleihen.

Nun ist aber das Latein aus Messe und Liturgie nicht vollständig ausgemerzt, sondern in vielen Fällen zur Gänze bewahrt, besonders im Breviergebet, das speziell das Gebet des Priesters und Mönches darstellt und ganz lateinisch bleibt.

Der Schatz der Patrologie und Theologie bleibt ungeschmälert und den Gelehrten stets zugänglich, und stand übrigens bisher nur den Gelehrten offen.

Allein wir müssen das Wort Gottes auch dem Volke bringen, das selbst in Italien kein Latein versteht. Der heilige Paulus sagt uns, wir müssen das einzige Wort des Heiles «den Gelehrten und den Ungebildeten» bringen. Dieses Gotteswort wird aber vor allem in der Liturgie seinen Kindern lebendig

und eindrucksvoll mitgeteilt, und dies durch die Kirche Christi, der seine Bewahrung und Auslegung anvertraut ist.

Es ist selbstverständlich, daß die Kirche im Hinblick auf das geistige Wohl ihrer Kinder, von denen die meisten wegen der geschichtlichen Entwicklung die Sprache ihrer Ahnen nicht mehr kennen, heutzutage ihre Sprache verwendet, damit sie «durch das Hören glauben und durch den Glauben gerettet werden».

Wohl ist die Kirche katholisch. Aber sie hat schon von den ersten Jahrhunderten an die Vielzahl der Sprachen zugelassen. Ihre Katholizität nimmt keinen Schaden, sondern tritt nur um so einleuchtender zutage, wenn sie jede Absicht, die ganze Welt latinisieren zu wollen, ausschließt. Die einzige, unwandelbare göttliche Wahrheit und das einzige Trachten Christi kommen in allen Sprachen zum Ausdruck, wie das Pfingstwunder und die Gabe des Heiligen Geistes zeigen.

Es ist übrigens eine Tradition, die bis auf die Apostel zurückgeht, daß man die Liturgie in der Volkssprache feiert. Als sie in die griechische Welt eintraten, haben die Apostel das Aramäische durch «die gemeinsame Sprache», das Griechische, ersetzt. Als dann im Abendland das Griechische außer Gebrauch kam, trat an seine Stelle das Latein, das zur gemeinsamen Sprache Westeuropas wurde und es blieb, auch als sich die romanischen Sprachen bildeten, die man als «vulgäre Sprachen» betrachtete, die demzufolge nicht würdig waren, die liturgischen Texte auszudrücken. Das blieb aus äußeren Gründen so, auch als die neuen Redeweisen zur Würde von Sprachen aufstiegen. Angesichts der Zersplitterung, die der Protestantismus hervorgerufen hatte, fühlte die Kirche das Bedürfnis, die Bande ihrer Einheit zu verstärken, und außer der Einheit der Lehre und der Disziplin sah sie in der lateinischen Sprache ein weiteres Element des Zusammenhangs.

Heute ist jedoch die geschichtliche Periode, die wir als nachtridentinische bezeichnen, vorüber. Die wechselnden, zeitgebundenen Elemente, die festgelegt wurden, um den Forderungen der Zeit zu entsprechen, unterliegen heute aus dem gleichen Grunde einer Veränderung: sie sollen den neuen Forderungen einer neuen Zeit entsprechen.

Der Osten hat die geschichtlichen Entwicklungen des Okzidents nicht erlebt und daher unentwegt die Sprachen der Völker, die er auf seinem Evangelisierungswege traf, in die Liturgie aufgenommen: Syrisch, Griechisch, Sla-

wisch, Rumänisch, Arabisch, Malabarisch usw.

Die Reform nimmt daher der Würde und dem Studium des christlichen Lateins nichts weg und widerspricht weder der Überlieferung noch der Katholizität der Kirche. Statt dessen entspricht sie den Bedürfnissen des Volkes, besonders der Einfachsten und beseitigt das scheinbare Privileg der Gebildeten, der «clerici» des Mittelalters. Wenn es Auftrag Jesu und infolgedessen der Kirche war, den Armen des Evangelium zu verkünden, so ist der Gebrauch der gewöhnlichen Sprache ohne Zweifel ein nicht zu vernachlässigendes Element dieser Verkündigung.

Die Kirchenmusik

Ein weiterer, höchster Achtung würdiger Wert, auf den sich manche negative Reaktion berufen kann, ist die Kirchenmusik, die in der lateinischen Kirche stark an diese Sprache gebunden ist. Das gilt jedoch nicht ausschließlich; denn in manchen Ländern des römischen Ritus gibt es auch Volksgesänge in der Nationalsprache.

Jedermann weiß, wie hoch die Kirche die Musik immer geschätzt hat. Gewiß, sie ist «Dienerin», aber erste und fast unentbehrliche Dienerin der Liturgie. Man weiß, mit welcher Sorgfalt die Kirche den Schatz des gregorianischen Chorals hütet, den sie als ersten, vorbildlichen musikalischen Ausdruck der Liturgie betrachtet. Aber ihre Sorge gilt auch der klassischen Polyphonie und der modernen Musik, wenn diese den Erfordernissen des religiösen Geistes und den besondern Notwendigkeiten des katholischen Gottesdienstes entsprechen.

Heute könnte es scheinen, dieser jahrhundertalte, gewaltige Schatz werde zu Grabe getragen und lasse eine Leere zurück, die sich durch nichts ausfüllen läßt.

Es sei jedoch ausdrücklich festgehalten: wo das Latein in den Choralpartien bleibt, wird auch die gregorianische Melodie bleiben. Und wenn gewisse Umstände eine lateinische Liturgie verlangen — zum Beispiel bei großen internationalen Versammlungen und Kongressen oder in Kirchen, die ihrer Natur nach für alle Sprachen offenstehen wie etwa der Petersdom —, so wird die Musik die gleichen Möglichkeiten haben wie bisher, wo, je nach dem Wandel des Geschmacks, fortlaufend neue musikalische Formen an die Stelle der andern traten. Andererseits eröffnet sich für die Komponisten ein weites Feld für die Schaffung passender Melodien zu den übersetzten Texten. Auch hier

soll echt-katholischer Geist herrschen, der keine westlichen Formen aufdrängen will, sondern im Rahmen einer wahrhaft christlichen religiösen Inspiration den verschiedenen Kulturen und Überlieferungen die Sorge überläßt, in ihrer auch musikalisch eigenen Sprache die einzige göttliche Wahrheit auszudrücken.

Die kirchliche Architektur

Das Gesagte hat mit um so mehr Grund, Gültigkeit für die bildende Kunst und besonders für die Architektur. Auch in diesem Punkt haben einzelne ihre Unzufriedenheit über die Reform ausgedrückt, da sie den kostbaren Schätzen vielhundertjähriger Kunst Eintrag tue. Offensichtlich hat man anscheinend objektive Gründe zur Rechtfertigung von Gefühlen gesucht. Nichts ist jedoch grundloser. Wenn es wahr ist, daß unsere Kirchen seit Jahrhunderten nicht mehr allen Erfordernissen der Liturgie voll entsprechen und nur eine neue Architektur, welche die Themen der ursprünglichen christlichen Architektur wieder aufgreift, den idealen heiligen Raum schaffen kann, so ist es nicht weniger wahr, daß die wesentlichen und tiefsten Forderungen der Liturgie in den Kirchen der Vergangenheit noch immer eine entsprechende Antwort finden. Und ebenso wahr ist, daß die liturgischen Regeln der Reform die passende Geschmeidigkeit aufweisen, so z. B., wenn sie die Lesung des Gotteswortes am Sitz, am Ambo, an der Kommunionbank oder am Altar gestatten, «wenn nur Christus gepre-

digt wird». Ihre Sorge ist vor allem darauf gerichtet, daß das Wort Gottes gehört werden kann.

Die Reform zerstört also nichts, sondern fügt sich auf überaus vorbildliche und vernünftige Art in die gültigen Gegebenheiten der vergangenen Zeit ein.

So sind die negativen Reaktionen, mögen sie auch noch einige Zeit dauern, doch zum Verschwinden bestimmt. Dies gilt kraft des natürlichen Gesetzes der geschichtlichen Entwicklung wie auch wegen der Haltlosigkeit der Motive, an die sich diese Sehnsucht nach dem Vergangenen klammert, um eine scheinbar objektive Rechtfertigung zu finden.

Ich will euch nicht verhehlen, daß ich — nachdem ich seit mehr als fünfzig Jahren täglich die Messe gefeiert habe — keine Bitterkeit empfinde, sondern vielmehr die Alten — Priester wie Gläubige — begreife, die heute verwirrt vor den neuen Regeln stehen, und herzliches Mitleid mit ihnen habe.

Es ist jedoch klar, daß uns solche Erwägungen nicht aufhalten dürfen. Die Früchte der Reform, die schon Pius X. mit den unvergeßlichen Worten angekündigt hat: «Die aktive Teilnahme an der Liturgie ist die erste, unerläßliche Quelle evangelischen Geistes unter den Gläubigen», werden die augenblicklichen Opfer reichlich lohnen. Überdies werden diese Opfer auf der menschlichen Ebene weniger mühsam, und dies aus Gründen des heutigen Lebensrhythmus, der, wie jeder feststellen kann, sich selbständig beschleunigt.

(Fortsetzung folgt)

(Originalübersetzung für die SKZ von P. H. P.)

Welche Vorlagen hat das Konzil noch zu behandeln?

Im Apostolischen Palast des Vatikans ist am vergangenen 12. Mai die Sitzung der Koordinierungskommission des Konzils beendet worden. Die Kommission hat die Texte, die noch Gegenstand der Diskussion und Abstimmung in der bevorstehenden vierten und letzten Konzilsperiode sein werden, geprüft und hat dabei besonders Gewicht auf die Schemata «Die Kirche in der modernen Welt» und «Die missionarische Tätigkeit der Kirche» gelegt, jene beiden Vorlagen, die bekanntlich von den Konzilsvätern zur Neubearbeitung und vollständigen Neufassung zurückverwiesen worden waren.

Außerdem wurden die Grundzüge des Kalenders der Diskussionen und Abstimmungen entworfen, nach denen sich die Arbeit in der Schlußsession des Konzils abwickeln soll. Schließlich wurden

einige Fragen der Arbeitsweise überlegt, die geeignet sind, das ganze noch abzuwickelnde Programm zu einem guten Abschluß zu führen.

In der kommenden Sitzungsperiode müssen folgende vier Schemata neu diskutiert werden: «Die Religionsfreiheit», «Die Kirche in der modernen Welt», «Die missionarische Tätigkeit der Kirche» und «Das Leben und der Dienst der Priester». Diese vier Vorlagen sind, dem von den Vätern während der dritten Konzilsperiode geäußerten Wunsch entsprechend, ganz oder teilweise neu bearbeitet worden. Außerdem muß über Text und eventuelle Verbesserungsvorschläge der beiden bereits diskutierten Schemata «Über die göttliche Offenbarung» und «Über das Laienapostolat» abgestimmt werden. Schließlich muß über die Verbesserungsvorschläge zu

weiteren fünf Vorlagen — «Vom Hirtenamt der Bischöfe in der Kirche», «Über das Ordensleben», «Die Ausbildung des Klerus», «Die christliche Erziehung» und «Die Beziehungen der Kirche zu den nichtchristlichen Religionen» — abgestimmt werden.

In den vergangenen Monaten ist von den für die Neubearbeitung oder Revision der Texte zuständigen Kommissionen auf der Grundlage der von den Konzilsvätern geäußerten Richtlinien ein großes Maß von Arbeit geleistet worden. So hat vom 25. bis 30. Januar 1965 die Kommission für das Laienapostolat getagt, vom 29. März bis 7. April 1965 die gemischte Kommission (theologische Kommission und Kommission für das Laienapostolat), vom 29. März bis 5. April 1965 die Kommission für die Missionen, vom 29. März bis 6. April 1965 die Kommission für die Disziplin des Klerus und des christlichen Volkes. Vom 26. April bis 4. Mai 1965 die Kommission für die Seminarien, die Studien und die christliche Erziehung und vom 27. April bis 4. Mai 1965 die Kommission für die Ordensleute. Am 10. Mai begann eine Vollsitzung des Sekretariates zur Förderung der Einheit der Christen. An die Arbeit der Kommissionen schließen sich die der Unterkommissionen an.

Wenn die Texte nach den einzelnen Zuständigkeiten überarbeitet und von der Koordinierungskommission bewertet worden sind, werden sie an die Konzilsväter versandt, damit sie diese prüfen und sich über die ganze Materie ein Urteil bilden können, die ihnen zu einer letzten und definitiven Prüfung vom 14. September an vorgelegt wird.

Wie man ebenfalls erfährt, ist das bekannte Schema 13, «Die Kirche in der modernen Welt», auf Grund der in der dritten Session vorgebrachten Kritiken neugefaßt worden. Es enthält jetzt nur noch drei Kapitel (statt bisher vier). Das erste Kapitel befaßt sich mit den «Merkmale der menschlichen Situation heute». Ins zweite Kapitel, das von der Kirche und der Lebensbedingung des Menschen handelt, wurde ein Abschnitt über den Atheismus eingefügt. Das dritte Kapitel ist den «hauptsächlichsten Aufgaben des Christen in unserer Zeit» gewidmet. Es handelt u. a. vom politischen Leben, von der Würde der Ehe und Familie und spricht auch von «bewußter Fortpflanzung». Falls die Sonderkommission, die im Auftrag des Papstes sich u. a. mit der Frage der Geburtenregelung zu befassen hat, ihre Arbeiten rechtzeitig abgeschlossen haben sollte, könnten deren Schlußfolgerungen hier eingefügt

Zeitgemäßer Religionsunterricht

(Fortsetzung und Schluß)

Zeitgemäße Religionsbücher

Wenn der Religionsunterricht heute zum schweren Problem geworden ist, und das vor allem auch wegen der mangenden Rücksicht auf die psychologischen Gegebenheiten beim Kinde, so tragen daran die Religionsbücher einen nicht geringen Anteil von Schuld. Es ist ja kein Geheimnis, daß die Katechismen bei den Kindern zu den unbeliebtesten Schulbüchern gehören, und das vor allem deshalb, weil sie wenig Rücksicht nehmen auf die noch schwachen Verstandeskräfte der Kinder.

Kommt denn für die katechetische Unterweisung nur ein Buch mit trockenen Fragen und Antworten in Frage? Und muß der gesamte Religionsunterricht von der ersten bis zur obersten Klasse nur an Hand von zwei oder drei Katechismen oder Lehrbüchern erteilt werden, im Gegensatz zu andern Schulbüchern, die in fast jeder Klasse wechseln? Ein neues Buch spornt doch immer wieder den Eifer des Kindes an. Wenn es vor allem darum geht, den Eltern allzu viele Kosten zu ersparen, wäre es da nicht am Platze, wenn die Kirchgemeinde für die Religionsbücher aufkäme, wie es Schul- oder politische Gemeinden für die andern Schulbücher tun?

Aufgabe des Katecheten ist es, die Wahrheiten und Lehrsätze des Katechismus den Kindern zu erklären. Die beste Erklärung nützt aber nichts, wenn sie die Fassungskraft der Kinder übersteigt. Lassen wir uns nicht täuschen und glauben wir nicht, die Kinder hätten alles verstanden, wenn sie schön ruhig dasitzen und zuhören. Das tun sie oft nur, weil Disziplin gefordert wird. Meinen wir auch nicht, sie hätten die Sache begriffen, wenn sie in der nächsten Stunde die Katechismussätze tadellos aufsagen können. Das vermögen manche nur, weil sie leicht auswendig lernen, ein gutes Gedächtnis haben, oder weil eine gute Mutter ihnen beim Lernen viel geholfen hat. Macht man die Probe und fordert die Kinder

auf, das Gelernte in Mundart zu wiederholen, so zeigt sich, daß sie nur auswendig gelernt haben, ohne zu verstehen. Es hat auch wenig Sinn, unverstandene Sätze auswendig lernen zu lassen in der Meinung, die Kinder würden das später schon verstehen. Früher als Kinder auch Unverstandenes oft lange im Gedächtnis behielten, mag das noch hie und da der Fall gewesen sein, heute bestimmt nicht mehr. Die Kinder hören und sehen zuviel, so daß sie nach kurzer Zeit alles vergessen haben.

Dem Kinde soll also im Religionslehrbuch nur das dargeboten werden, was seiner Fassungskraft entspricht und sein religiöses Leben fördert. «Der Katechismus kann nur dann Anspruch erheben, ein ‚religiöses Bildungsbuch‘ zu sein, wenn er im geschriebenen Wort das getane und gedachte Leben der betreffenden Altersstufe eingefangen hat... Das Stoffprinzip für den Katechismusunterricht lautet demnach: Thema ist alles, was der Erfahrungswelt jeder Stufe entspricht, unter dem stufengemäßen Aspekt und in stufengemäßer Darbietung» (K. Stieger, «Orientierung»).

Im Lehrbuch und in der Darbietung muß auch Rücksicht genommen werden auf den Wortschatz der Kinder einer bestimmten Altersstufe. Um dem Kind irgendeine Wahrheit leichter verständlich zu machen, scheint es vorteilhafter zu sein, gelegentlich, besonders bei Kindern der untern Klassen, einen Ausdruck zu brauchen, der theologisch weniger korrekt und bezeichnend ist, dafür aber vom Kind nach seiner Art begriffen werden kann. Das Kind (und der Mensch überhaupt) wird ja, auch wenn der Ausdruck ganz korrekt ist, von der Sache doch entsprechend seiner geistigen Reife und seiner Erfahrung sich einen eigenen Begriff machen. «Als ich noch ein Kind war, redete ich wie ein Kind, dachte wie ein Kind, urteilte wie ein Kind. Als ich ein Mann geworden war, legte ich das Kindhafte ab» (1. Kor. 13.11). Und gibt uns nicht Jesus selbst ein Beispiel? Er redet von Gott und vom Himmel in einer Weise, daß seine Zuhörer ihn verstehen können. So spricht er eines Tages zum Volk: «Viele werden vom Aufgang und Untergang kommen und mit Abraham, Isaak und Jakob im Himmelreich zu Tische sitzen, die Kinder des Reiches aber werden ausgestoßen in die Finsternis draußen.» (Mt 8.11). Ob die Zuhörer bei

diesen Worten die richtige Vorstellung vom Himmel bekamen, scheint doch wohl sehr fraglich. Aber der Heiland redet so, daß diesen, von Armut und Hunger geplagten Leuten, die Sehnsucht nach dem Himmel geweckt wird.

Übrigens werden wir von Gott und göttlichen Dingen nicht nur durch Belehrung eine (mehr oder weniger) richtige Vorstellung bekommen, sondern ebensowohl, indem wir Gott immer mehr lieben und seinen Willen tun. «Wer mich liebt», sagt der Herr, «wird von meinem Vater geliebt werden und auch ich werde ihn lieben und mich ihm offenbaren» (Joh 14.21).

Da die Familie in der religiösen Erziehung vielfach versagt, müßten die Unterrichtsbücher für die untern Klassen mehr praktische Anleitung zu christlicher Lebenshaltung enthalten: Anleitung zum ehrbietigen Verhalten beim Gebet und Gottesdienst, zu persönlichem Gebet, zu fruchtbarer Mitfeier der hl. Messe, zum Empfang der Beicht und Kommunion, zu tugendhaftem Leben usw. Dazu schiene uns ein Buch geeignet, das für eine Unterrichtsstunde jeweils am Anfang etwa ein Wort aus der Hl. Schrift oder einen Ausspruch des Heilandes (an Stelle eines Katechismussatzes) enthielte, etwa auch mit kurzer Erwähnung der Umstände, unter welchen der Ausspruch getan wurde. Dann könnte ein passendes Beispiel aus der Heiligen Schrift oder aus einem Heiligenleben angeführt werden und dem Kind gezeigt werden, wie es sein Leben nach dem Wort der Heiligen Schrift oder nach der Mahnung des Heilandes gestalten könnte. Im Unterricht würden dann noch die Gelegenheiten zur Ausführung besprochen und den Kindern eine entsprechende Aufgabe gegeben. So würden die Kinder an Stelle von Katechismussätzen Schriftworte lernen und ihr Leben entsprechend einrichten.

Weggelassen werden müssen in den Unterrichtsbüchern für die untersten Stufen vor allem Verstandesfragen. Sie wären für diese Kinder nur unnötige Belastung, sie müßten den Schülern der obern Klassen oder der Christenlehre der Schulentlassenen vorbehalten sein. So käme die Gemütsbildung mehr zu ihrem Recht und dem Katecheten stände mehr Zeit für praktische Anregungen und vermehrtes Gebet mit den Kindern zur Verfügung. Der Unterricht wäre weniger bloße Theorie und mehr praktische Lebensgestaltung.

Auf alle Fälle müßten nicht nur der Unterricht selbst, sondern auch die Unterrichtsbücher viel mehr den Bedürfnissen der heutigen Zeit und der geisti-

werden. Im dritten Kapitel ist auch von der «Internationalen Gemeinschaft» und vom «Frieden» die Rede. Es spricht auch vom Problem der atomaren Waffen und von der Erlaubtheit der Anwendung von Waffengewalt im Verteidigungskrieg. K. P.

gen Fassungskraft der Kinder angepaßt sein. Für Unterricht und für Unterrichtsbücher müßte man vielleicht auch an das Wort des Heilandes erinnern: «So oft einer das Wort vom Reiche hört, aber nicht versteht, kommt der Böse und raubt den Samen, der in sein Herz gesät war» (Mt 13.19).

Wird im Unterricht und in den Unterrichtsbüchern mehr auf praktische Betätigung des Glaubens hingearbeitet und das Kind auch dazu angeleitet, so wird in ihm die Überzeugung wachsen, daß man den Glauben nicht nur kennen, sondern leben muß. So dürften sich dann mit der Zeit auch die stummen Zuhörer und Zuschauer beim Gottesdienst vermindern und jeder Gottes-

dienst ein gemeinsames Lob der ganzen Gemeinde werden.

Wenn Unterricht und Unterrichtsbücher den Bedürfnissen der Kinder besser angepaßt sind, wird das Kind die Glaubenswahrheiten auch freudiger aufnehmen und sie auch besser im Gedächtnis behalten. Weil das Kind gewöhnt wurde, das im Religionsunterricht Gehörte in die Tat umzusetzen und weil es aus eigener Erfahrung Wert und Schönheit des Glaubens erlebt hat, wird es ihn auch weniger leicht preisgeben und abfallen. Es wird im Gegenteil später noch mehr von Gott und göttlichen Wahrheiten wissen wollen, sich weiterbilden und sogar zum Apostel für den Glauben werden.

Adolf Bösch

Bringt die Liturgiereform auch eine Reform der Meßpflicht für Kinder?

Vielleicht klingt diese Frage für eine rein katholische Pfarrei fast ketzerisch, mindestens aber als «sententia piis auribus offensiva», weil dort die Kinder der ja meist durch Schulgesetz schon am Werktag zum Besuch der Messe verpflichtet werden. Warum also, wird man sich fragen, sollen sie dann gerade am Sonntag nicht auch gehen? Trotzdem scheint mir, daß auch in solchen Pfarreien die Frage für die ersten drei Jahrgänge neu überdacht werden dürfte. Für sehr viele Diasporapfarreien aber stellt sie ein brennendes Problem dar, für jene nämlich, in denen nur ein einziger Priester da ist, der alles machen muß. Nicht selten sind die Fälle, daß ein solcher Pfarrer praktisch jeden Sonntag trinieren muß: Frümesse, Italienermesse und Hauptgottesdienst. Trotz allen Bemühungen kann man an diesen Messen nichts ändern: Sie müssen einfach gehalten werden, und zwar in erster Linie für die Erwachsenen. Ein eigener Kindergottesdienst mit entsprechend gestalteter Liturgie und Predigt ist somit einfach unmöglich. Und trotzdem muß auch ein solcher Pfarrer schon seine Erstküßler im Unterricht an die Pflicht des Meßbesuches erinnern. Denn deutlich und klar sagt Kanon 12 des CIC: «Bezüglich der Untergebenen der Gesetze ist zu bemerken, daß die Umgetauften nicht unter den Gesetzen stehen, die bloße Kirchengesetze sind. An das Kirchengesetz sind auch jene Getauften nicht gebunden, die den hinreichenden Vernunftgebrauch nicht haben. An die Kirchengesetze sind endlich auch jene nicht gebunden, die den Vernunftgebrauch zwar erlangt, aber das siebente Lebensjahr noch nicht

vollendet haben, sofern im Gesetze nicht ausnahmsweise einmal anders bestimmt ist.» Und positiv Kanon 88, § 3: «... Hat jemand das 7. Lebensjahr vollendet, dann nimmt man an, daß er den Vernunftgebrauch erreicht hat...» Da unsere Erstküßler meist sieben Jahre erreicht haben, beginnt also nach diesen Kanones die Meßpflicht mit dem Schuleintritt.

Was machen nun diese Kinder — auch noch unsere Zweit- und Drittküßler — während der Messe? Sie langweilen sich und oft wirken sie durch ihr Benehmen störend auf die ganze Kirche. Man wende nicht ein, da liege der Fehler beim Pfarrer. Bei der meist beschränkten Zeit für den Religionsunterricht und beim Jahrespensum, das durch unsere Katechismen vorgeschrieben ist, ist es einfach unmöglich, den Kindern schon so früh das nötige Wissen und Verständnis für die heilige Messe beizubringen. Und wo der Pfarrer allein ist, kein einziger katholischer Lehrer in der Pfarrei, keine Lehrschwester usw., da ist es meist auch schwer, eine Aufsichtsperson zu finden. Und wenn die auch da ist, so daß die Kinder ruhig sind, weil sie eben beaufsichtigt sind, heißt das noch lange nicht, daß sie sich deswegen nicht langweilen. Den Gottesdienst aber den Kindern entsprechend durchzuführen, ist ja auch nach der neuen Liturgie keineswegs leichter geworden. Denn die Texte, die wir vorlesen müssen, sind wahrlich nicht auf die Kinder der untersten Schulstufe eingestellt. So gewöhnen sich diese Kinder daran, einem Gottesdienst beizuwohnen, der sie nicht anspricht. Daß dies psychologisch gesehen sehr schlimme

Folgen haben muß für die spätere Praxis des Gottesdienstbesuches, ist klar. Was also ist dagegen zu tun?

Die einzige Lösung scheint mir, liegt in Kindergottesdiensten, die ausschließlich für Kinder gehalten werden und in denen jemand laufend die heilige Handlung kindertümlich erklärt. Es braucht dazu also zwei Geistliche. In einer Einspännerpfarre ist dies aber unmöglich, weil der zweite Geistliche, der erklären könnte, fehlt und der Pfarrer ja schon trinieren muß. Eine Mittellösung, die Predigt in einer Messe kindertümlich zu gestalten, ist keine Lösung, weil einmal die Predigt nur ein kleiner Teil der ganzen Liturgie ist, und weil gerade in der Diaspora die Kinder kaum für eine bestimmte Messe am Sonntag verpflichtet werden können. Wenn sie schon kommen, kommen sie eben in jene Messe, die ihnen am besten paßt. Eine bestimmte Messe ihnen befehlen, hätte in vielen Familien nur den Erfolg, daß die vielen nichtpraktizierenden Eltern sie dann gar nicht mehr schicken.

Darum fragt sich mancher, ob es da nicht klüger wäre, im Rahmen der Liturgiereform die Pflichtmesse für Kinder erst auf jene Zeit festzulegen, wenn sie kommuniziert haben. Dann wäre für die meisten Diasporapfarreien die Unterstufe (1. bis 3. Klasse) nicht mehr verpflichtet, die Messe am Sonntag zu besuchen. Wollten einzelne Kinder dann doch kommen, so könnten sie das selbstverständlich ohne weiteres tun, bei gut katholischen Familien mit ihren Eltern zusammen. Natürlich müßte man irgendeinen Ersatz suchen, auch die kleinen Kinder der ersten drei Klassen mit dem Leben in der Kirche bekanntzumachen. Es ließe sich denken, die eine und andere Religionsstunde in die Kirche zu verlegen oder auch einige Male im Jahre an Sonntagen zu günstiger Zeit eigens für diese Kinder eine kurze Christenlehre zu halten (etwa im Frühjahr, wenn die Reisesaison noch nicht begonnen und Skifahren auch nicht mehr möglich ist, oder auch im November). Dann könnte man hoffen, daß die Kinder auch wirklich kämen. Schwierigkeiten gäbe es auch bei dieser Lösung, sicher — aber sie wären anderer Natur und ließen sich eher überwinden als jene, die aus der Pflichtmesse schon für diese Kleinen entstehen. Nachdem ja schon an einzelnen Orten die Pflichtmesse vom Sonntag sogar für Erwachsene auf den Samstagabend verlegt werden konnte und anderswo sogar auf irgendeinen Wochentag, sollte man meinen, es wäre möglich, auch hier entgegenzukommen.

Anton Schraner

Im Dienste der Liturgie

Die neue Psalmenmesse V

Als «häuslicher Dialog unter Brüdern» soll hier im Sinne einer Anregung kurz aufgezeigt werden, was die Erfahrung von der Einübung der neuen Psalmenmesse sagt, die im Vorabdruck erschienen ist. Als Handreichung für die Praxis hatte die «Arbeitsgemeinschaft für ein neues Kirchengesangbuch» die Psalmenmesse V auf einer Schallplatte (Fono-Gesellschaft Luzern) veröffentlicht (vergleiche SKZ Nr. 14/1965, S. 177—78). Diese leistete uns wertvolle Dienste. Wie gingen wir nun bei den Proben vor?

Der Schreibende wirkt in einer Stadtpfarrei. In vier Gruppen kommen die Schüler zur Christenlehre. Dort werden die Gesänge eingeübt, oft mit oder ohne Orgel. Kurze Erklärungen des Priesters sollen wegweisend in den erhabenen Sinn dieser Gotteslieder einführen. Etwa vier Wochen wurden benötigt, um das Ohr der Schüler mit den Gesängen vertraut zu machen. Dabei gaben wir uns Mühe, auch das Herz aufnahmebreit zu machen für einen schönen und gepflegten Gesang im Gottesdienst der Jugend. Es war eine Freude zu sehen, wie die Kinder mit großem Interesse diese Worte der Schrift ins Herz aufnahmen. Weil die Darbietung der Leitverse und Psalmstrophen verschiedene Möglichkeiten des Vortrages offen läßt, wird

auch eine Ermüdung leichter überwunden. Die Sprache dieser Verse ist kräftig und klar. Weil die Melodien neu und ungewohnt sind, bleibt auch die Aufmerksamkeit besser gewahrt. Die Erwachsenen, die erst einmal zur Probe eingeladen wurden — man merkt es deutlich —, werden in einigen Wochen ebenfalls mit Freude mitmachen.

Es ist unser Bemühen, die Sache nicht ruhen zu lassen. Bei verschiedenen Gelegenheiten sollen diese Gesänge «zu Wort kommen», denn «Übung macht den Meister». Die Leitverse können bald von einem Vorsänger dargeboten werden, bald von einem Jugendchor. Der polyphone Gesang der Psalmen erfordert einen geschulten Chor. Die Pfarrei wird sich freuen, wenn dieser erste Versuch gelingt. Dadurch wird das Interesse wachgerufen, auch die andern Gesänge des kommenden interdiözesanen Gesangbuches einzüben. Die kleineren Kreise der Jugendgruppen und die Unterrichtsstunden geben uns immer wieder Gelegenheit, einen Psalm zu singen und dessen Sinngehalt zu vertiefen.

Wir müssen der Arbeitsgemeinschaft dankbar sein für das neue Liedgut, das hier geschaffen wurde. Und mit geduldigem Eifer werden wir uns bemühen, die Hugenotten-Psalmenmesse auch ins Volk zu tragen. Der Lohn dieser Mühe wird nicht ausbleiben. *J. Sch.*

Vom Geist der Ökumene

Evangelische Stimme zum Dialog in Dänemark

In einer Besprechung, die in der konservativen Kopenhagener Tageszeitung «Berlingske Tidende» erschienen ist und die gleichzeitig als symptomatisch für die Haltung und Einstellung der evangelischen Kirche Dänemarks den Strömungen des II. Vatikanischen Konzils gegenüber ausgewertet werden darf, beschäftigt sich der bekannte evangelische Theologe Professor Sören Holm mit einer Broschüre, die als zweiter Band in einer Serie unter dem Titel «Dialogen» von katholischer Seite in Dänemark herausgegeben worden ist. Das Buch trägt den Titel «Der Kirchenbegriff auf dem Ersten Vatikanischen Konzil». Die Verfasser sind der in Dänemark tätige deutsche Jesuitenpater Dr. H. Roos und der evangelische Pfarrer O. Lund Pallesen. Der Rezensent bemerkt eingangs, daß «die dänische hochkirchliche Bewegung und die römische Kirche durch diese ‚Dialogen‘ den Versuch machen, einander gegenseitig zuzurufen».

Professor Holm schreibt weiter: «Das Buch wird mit dem lateinischen Wortlaut sowie einer dänischen Übersetzung

des ‚Ersten Schemas zu einer dogmatischen Konstitution über die Kirche Christi, den Konzilsvätern zur Prüfung zugestellt‘ eingeleitet. Das lautet anstrengend, und ist tatsächlich auch so. In dem ersten Abschnitt des Buches sucht Dr. Roos den Text auszulegen, und zwar in einer Weise, die lindert und mildert, und es soll wahrlich eingeräumt werden, daß es für die, die die ganze Sache aus der Ferne betrachten, so aussehen mag, als ob mehrere der Formulierungen, die unfehlbare Päpste früher gemacht haben, der Römischen Kirche von heute heimlich sehr leid tun. Die (Formulierungen) müssen heute interpretiert und verwendbar gemacht werden, und zwar den Protestanten gegenüber, die man früher am schärfsten verurteilt hat, mit denen man aber jetzt allerdings gerne ein Gespräch anknüpfen möchte, in der besten Meinung selbstverständlich. Eine der Fragen, die die größte Schwierigkeit bereitet hat, dreht sich um die Sichtbarkeit der Kirche. Die Römische Kirche ist sichtbar, weil sie an ihrer Hierarchie erkannt wird, wenn aber das Heil alleine innerhalb dieser sichtbaren Kirche möglich ist, was dann mit all denen, die außerhalb stehen? Gehen die wirklich für ewig ver-

loren, wie es behauptet worden ist? Für die, die außerhalb stehen, ist es klar, daß man bestrebt ist, diese allzu belästigende Sichtbarkeit irgendwie wegdeuten zu wollen, und in der Darstellung, die Dr. Roos gibt, ist jetzt wirklich eine Auseinandersetzung gegeben, die beide Auffassungen in Betracht ziehen sollen. Die Kirche ist in sich sichtbar, darum ist es aber nicht gegeben, daß eine Zugehörigkeit zu dieser Kirche auch jederzeit sichtbar ist. Sie kann unsichtbar sein, und darum kann es scheinbar auch ein Heil außerhalb der Kirche geben, obwohl es dies in der Tat nur innerhalb der Kirche gibt, in der sich die scheinbar außerhalb Stehenden also befinden mögen, vielleicht ohne selbst darüber klar zu sein. In dieser Weise soll sich Kardinal Bea ausgedrückt haben, als er in Roskilde weilte*, und es ist ja möglich, daß diese elegante Formulierung den einen oder andern überzeugen könnte, obwohl sie in Wirklichkeit nicht weiter kommt als zu dem alten ‚auf der einen Seite, auf der andern Seite, aber immerhin‘.

Pastor Lund Pallesen möchte gerne friedlich sein. Er behauptet jedoch, daß der Unterschied zwischen den zwei Kirchengemeinschaften so groß ist, daß sie Gefahr laufen, sich gegenseitig über den Kopf sprechen zu können. Man unterschätzt gar oft, daß es die Kirche des Glaubens ist, die in Dänemark gegenüber der Kirche der Institution in Rom steht. In der Römischen Kirche ist das Wort der Kirche zu unfehlbarer Verwaltung überliefert, während es nach evangelischem Kirchenbegriff selbst der Herr der Kirche ist... die zwei Parteien werden wahrscheinlich in einem Punkte zusammenfinden können, und zwar in der Auffassung von der Kirche als dem ‚mystischen Leib Christi‘. Lund Pallesen kann aber nur nicht einsehen, warum ein wahres Verhältnis zur Kirche als dem geheimnisvollen Leib Christi ein bestimmtes, sichtbares Verhältnis zu einer mehr oder weniger willkürlichen organisatorischen Form fordern solle...»

Es wird kaum viele geben — und außerhalb der Kirche wahrscheinlich überhaupt niemanden —, die das verstehen, behauptet Professor Sören Holm abschließend. «Man wird hier mit sehr viel Recht von Mystik und Mittelalter sprechen können — was den Menschen in ihrer heutigen existenziellen Situation überhaupt nichts sagt.»

Anglikanischer Würdenträger beim Papst

Papst Paul VI. hat am 27. April 1965 den anglikanischen Bischof von Bristol und Präsidenten der Abteilung Glaube und Verfassung beim Ökumenischen Welt-rat der Kirchen, Dr. Oliver Tomkins, in Privataudienz empfangen. Dr. Tomkins ist einer der bedeutendsten Exponenten des Weltrats.

Protestantischer Kirchenrat lädt katholische Bischöfe ein

Der halbjährlich zusammentretende Britische Kirchenrat (British Council of

* Während seines Besuches in Dänemark Ende Januar 1963 sprach Kardinal Bea in der Stifsbibliothek zu Roskilde zu ein paar Hundert Teilnehmern des Treffens der christlichen evangelischen Studentenbewegung Dänemarks, und zwar über die Frage der Einheit der Christen.

Churches) hat in seiner letzten Konferenz beschlossen, die katholische Hierarchie von England und Wales zur Teilnahme an den künftigen Sitzungen des Rates einzuladen. Dem Beschluß waren Beratungen mit Vertretern der katholischen Kirche vorausgegangen.

Industrie-Rat der Kirchen

Auf interkonfessioneller Grundlage wurde in Belfast, Irland, ein «Industriert der Kirchen» gegründet, dem Vertreter der katholischen Kirche, der Kirche von Irland, der Presbyterianer und der Methodisten angehören. Dieser Rat will Methoden ausarbeiten, mit denen die Mission an den Menschen in der Industrie besser ausgeübt werden kann.

Appell zur Zusammenarbeit mit den nichtchristlichen Religionen

Der Erzbischof von Bombay, Kardinal Valerian Gracias, hat in einer Ansprache vor den katholischen Führungskräften Indiens an alle Christen appelliert, neue Kontakte mit den Nichtchristen aufzunehmen und mit allen Menschen guten Willens zusammenzuarbeiten. Die Bemühung um eine solche intensive internationale Zusammenarbeit und die Schaffung neuer Strukturen im internationalen Leben im Geiste des Friedens und der Gerechtigkeit, sagte der indische Kardinal, sei weit mehr als politischer Opportunismus.

Die Zusammenarbeit der Christen mit den Nichtchristen, betonte der Erzbischof von Bombay, müsse auf Sympathie, gegenseitigem Verständnis, Offenheit und der Ablehnung jeder Art von Verdächtigungen basieren. Gebiete, auf denen sich eine solche Zusammenarbeit anbiete, seien die Verteidigung der Religion und die Vertretung und Weiterentwicklung des Naturrechts. Vor allem aber sollten von Christen und Nichtchristen gemeinsame Anstrengungen unternommen werden, um die menschliche Gesellschaft von der Gottlosigkeit zu den Werten der Religion zu führen. Zu einem neuen Verstehen zwischen den Religionen haben auch der Besuch Papst Pauls VI. in Indien und der Eucharistische Weltkongreß in Bombay beigetragen, in dessen Rahmen bekanntlich auch ein von Kardinal König präsiertes Treffen führender Repräsentanten der katholischen Kirche und der großen nichtchristlichen Religionen Indiens stattfand.

Aber auch auf materiellem, wirtschaftlichem, politischen, sozialem sittlichem und geistigem Gebiet müßten sich die Christen heute viel mehr engagieren, sagte der Kardinal. Auch in Indien gebe es — genau wie in andern Gebieten der Erde — ein geistiges Vakuum; und das trotz der Tatsache, daß die geistige Sensibilität, die die ganze indische Kultur geprägt habe, auch heute nicht ausgerottet sei, sogar bei jenen nicht, die offen ihre Ablehnung oder Indifferenz gegenüber der Religion bekennen.

Heute würden sich die Christen nach einer langen Periode des Stillschweigens wieder ihrer Verantwortung für die Welt bewußt. Dieses Jahrhundert, so schloß Kardinal Gracias, sehe den Beginn eines neuen Lebens der Christen. Man erkenne, was es bedeuten könnte, Glaube, Liebe und Hoffnung in der Welt zu vertiefen.

K. P.

Eine verwirrende Sexualpädagogik

Jugendschutz ohne feste Normen möglich?

Eine völlige Unsicherheit vieler evangelischer Christen auf dem Gebiet der Sexualpädagogik wurde auf einer Informationsstagung für führende Mitarbeiter des Jugendschutzes offenbar, die auf Burg Rothenfels am Main veranstaltet wurde. Sie zählte rund 50 Teilnehmer beider christlichen Konfessionen.

Der evangelische Pfarrer Dr. theol. et habil. Heinz Hunger, Münster, stellte in einem Referat über die Rolle der Geschlechtlichkeit in der heutigen Gesellschaft alle auf dem Gebiet der Sexualpädagogik bisher als gültig angesehenen Erziehungsmaßstäbe in Frage. Er lehnte jegliche feste Norm ab, von der aus man sagen könne, was gut oder schlecht, sittlich oder unsittlich sei. Ob etwa vorehelicher Geschlechtsverkehr oder Masturbation zu verurteilen seien, hänge jeweils vom Einzelfall und seiner speziellen Situation ab. Einerseits solle der junge Mensch sich beherrschen lernen, andererseits brauche er diese «Einübung in seine Geschlechtlichkeit» als Selbstbestätigung. Hunger wandte sich dagegen, von Sexualität als abwertendem Begriff zu sprechen. Seine Vorstellungen liefen im wesentlichen darauf hinaus, daß die heutige Massengesellschaft eine bessere «Sexualkultur» brauche. In der Kultivierung des Sexuallebens sieht Hunger eine wichtige Bildungsaufgabe. Nach seinen Erfahrungen aufgrund zehnjähriger wissenschaftlicher Forschungen herrscht infolge mangelhafter Vorbereitung auf Ehe und Elternschaft in der Bundesrepublik ein «sexualpädagogisches Chaos». Der Münstersche Pädagoge bemängelte das Fehlen einer wissenschaftlich begründeten Sexualpädagogik in ganz Westeuropa und forderte in diesem Zusammenhang die baldmöglichste Errichtung eines Lehrstuhls für dieses Fachgebiet. Dr. Hunger sprach sich auch dafür aus, den Paragraphen 218 dadurch überflüssig zu machen, daß man alle ehefähigen jungen Menschen der Bundesrepublik vollständig über Empfängnisverhütungsmittel aufkläre. Schärfere Maßnahmen, vor allem Sicherungsmaßnahmen, forderte er bei Notzuchtsverbrechen. Für rückfällige Sittlichkeitsverbrecher empfahl er lebenslängliche Kastration oder Kastrierung.

In der Diskussion wurde von Tagungsteilnehmern festgestellt, daß jegliche Jugendschutzarbeit aufhöre, wenn man keine objektive Norm mehr anerkenne. Ehergischem Widerspruch von katholischen Laien und dem Hinweis auf das Naturrecht, das doch eine objektive Mindestnorm darstelle, begegnete Dr. Hunger mit dem Satz: «Ich beneide sie um diese Sicherheit, kann sie aber für mich nicht annehmen.» — Der evangelische Studentenfürsprecher Hegele aus München brachte ebenfalls keine Klärung, weil er die Aussagen Hungers im wesentlichen unterstützte, zumindest was das Ablehnen jeglicher objektiver Norm betrifft. Die Norm «das tut man nicht» reiche heute nicht mehr aus, meinte Hegele. Wichtiger sei die Information und Aufklärung über die Gründe und Zusammenhänge, dann müßten die Jugendlichen selbst wissen, was

sie wollten. — Schließlich fanden sich die evangelischen Laien mit den katholischen weitgehend auf einer Linie zusammen, weil sie sich von den Aussagen Hungers distanzieren. Der Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft Aktion Jugendschutz, Dr. Walther Becker, machte darauf aufmerksam, daß Dr. Hunger nicht für die evangelische Kirche spreche und wohl als Außenseiter angesehen werden müsse. Hunger gab dies zu, schränkte aber ein: «Ich würde mich ohne weiteres als Außenseiter bezeichnen lassen, wenn überhaupt eine Mitte da wäre. Bei uns in der evangelischen Kirche gibt es eben so viele Päpste als Theologen.»

Um die allgemeine Verwirrung bei den Tagungsteilnehmern aufzufangen, stellte Dr. Becker fest, daß es auch für evangelische Christen in der Bundesrepublik durchaus Normen gebe, von denen man als allgemeiner Basis für den interkonfessionellen Jugendschutz ausgehen könne. Als solche anerkannte Wertmaßstäbe seien zu nennen: die Einehe, die Ablehnung des vorehelichen und außerehelichen Geschlechtsverkehrs und die strikte Ablehnung der Vernichtung von lebensunwertem Leben. Im übrigen könne man davon ausgehen, daß die Jugendlichen sehr wohl die objektiven Normen kennen. Wenn sie diese nicht erreichen, dann dürfe man sie deshalb nicht verurteilen, sondern müsse ihnen helfen. Die Norm aber sei ein notwendiges Ziel der Erziehung.

K. P.

Berichte und Hinweise

Erstmals jüdische Reform-Hochzeit in Israel

Der jüdische Klerus in Israel, dem noch nach altem palästinensischem Gesetz aus der Zeit der ottomanischen Herrschaft auch die wichtigsten Sektoren des Zivilstandes unterstehen, gehört in seiner Gesamtheit der Orthodoxie an: Reformrabbiner, wie sie zahlreiche, ja die meisten jüdischen Gemeinden der westlichen Welt kennen, dürfen in Israel nur als Privatleute tätig sein. Nun besteht seit einiger Zeit in derart «privater Form» in Jerusalem eine Reform-Synagoge «Har-El» unter der Leitung des Rabbiners der jungen Jerusalemer Reform-Gemeinde, Dr. Meir Idit (früher Reichenfeld), eines gebürtigen Preßburgers, der die Nazizeit in der Slowakei überlebt hat, nach dem Krieg in Israel eingewandert ist, dort Militärdienst geleistet hat und später in Cincinnati und New York als Reformrabbiner ausgebildet wurde. Dr. Idit ist nun auch als der Bräutigam der ersten «Reform-Hochzeit» in Israel auf den Plan getreten: er heiratete die in Jerusalem geborene Elna Bach, deren Eltern vor dem Krieg aus Deutschland eingewandert waren und die er in seiner Reform-Synagoge kennengelernt hatte. Die Trauung führte ein Kollege Dr. Idits, der Reformrabbiner Mosche Sager aus Kfar Schmarjahu, durch. Er hatte natürlich von den orthodoxen Rabinatsbehörden Israels nicht die Befugnis erhalten, die Trauung vorzunehmen: sie ist das Monopol der dem Oberrabbinat unterstellten «Trau-Rabbi-

ner». Um keine Gesetzesübertretung zu begehen, hatte Dr. Idit drei Tage vor seiner Reformtrauung den offiziellen Ortsrabbiner von Rechowoth aufgesucht und sich dort nach dem orthodoxen Ritus trauen lassen. Braut und Bräutigam trugen Werktagskleidung; die beiden erforderlichen Zeugen wurden unter herumstehenden Fremden gewählt. Dr. Idit erklärte diese seine Handlungsweise so: er habe sich der Trauung nach dem offiziellen Ritus in dem Sinne unterworfen, wie Brautpaare in laizistischen Ländern, welche eine kirchliche Trauung als «die» Trauung ansehen, sich der standesamtlichen Trauung unterziehen, weil diese staatlich vorgeschrieben ist. Die Reformtrauung wurde hernach als «richtige» Hochzeit durchgeführt. Die Braut trug ihr weißes Brautkleid und die ganze Familie wohnte dem feierlichen Akte bei. Während der drei Tage zwischen der offiziellen Trauung und der Reform-Trauung, die er allein als die seiner religiösen Überzeugung entsprechende Trauung ansah, verhielt sich Dr. Idit seiner Gattin gegenüber so, als ob sie noch nicht verheiratet wären.

Rabbiner Dr. Meir Idit hat die Absicht, in seiner Reform-Synagoge in Hinkunft Trauungen ohne Erlaubnis des Oberrabbinates und ohne die «offizielle» Trauung, der er selbst sich unterzogen hat, durchzuführen; er erklärte, er sei bereit, ins Gefängnis zu gehen, wenn er damit das Gesetz überschreite.

In einem Interview für den israelischen Rundfunk wurde Dr. Idit von dem Journalisten Haim Mass gefragt, ob er zum Beispiel auch bereit wäre, einen «Kohen» mit einer geschiedenen Frau zu verheiraten. «Kohen» sind die Abkömmlinge der jüdischen Priesterkaste, für die im Sinne der jüdischen Orthodoxie besondere, strengere Vorschriften gelten, zu denen u. a. auch gehört, keine geschiedene Frau heiraten zu dürfen. Dr. Idit bejahte dies und betonte, daß das Reformjudentum dieses Verbot nicht berücksichtigt. In der gleichen Radiosendung erklärte der Laientheologe Schalom Ben Chorin, der zu den Vorkämpfern des Reformjudentums im Staate Israel gehört, es gebe gegenwärtig in Israel etwa 2000 Mitglieder des Reformjudentums; die Reformsynagoge «Har-El» in Jerusalem werde von etwa 80 Personen ständig besucht. F. G.

CURSUM CONSUMMAVIT

Kaplan Albert von Euw, Gersau

In der dritten Morgenstunde des 24. März 1965 stand das Herz des guten Kaplans von Gersau still. Das Sterben des 79jährigen glich einem friedlichen Einschlafen. Ein solcher Tod ist wohl kaum ohne tiefere Bedeutung.

Albert von Euw entstammte einem alten Schwyzergeschlecht. Seine Wiege stand in Rothenturm. Dort wurde er am 19. Januar 1886 als zweites von fünf Kindern seinen Eltern geschenkt. In dieser Familie — die Mutter war Konvertitin — muß ein guter Geist geherrscht haben. Die Kinder lernten am Beispiel ihrer Eltern beten, arbeiten und froh sein. Im Jahre 1900 zog der kleine, aber geweckte Albert über den Katzenstrick nach Einsiedeln, um in die Klosterschule einzutreten. Während der Studienjahre wuchs er mit dem Heiligtum im Finstern

ORDINARIAT DES BISTUMS BASEL

Schweizerische Bischofskonferenz

Die nächste Konferenz der schweizerischen Bischöfe wird am Montag, den 5. Juli 1965, in Einsiedeln beginnen. Eingaben an die Konferenz sind bis zum 19. Juni 1965 zu richten an den Dekan der schweizerischen Bischöfe, den hochwürdigsten Apostolischen Administrator in Lugano, Mgr. Angelo Jelmini.

Eingaben, Gesuche und Vorschläge an die Bischofskonferenz einzureichen, sind befugt:

1. Die teilnehmenden hochwürdigsten Bischöfe;

2. Anstalten und Institutionen, die von der Bischofskonferenz approbiert sind und für die katholische Schweiz ein allgemeines Interesse haben;

3. Andere Anstalten, Institutionen und Personen haben die Gesuche an ihren Diözesanbischof zu richten, dessen Ermessen es anheimgestellt ist, diese für die Traktandenliste der Bischofskonferenz anzumelden.

Der Dekan

der Schweizerischen Bischöfe

Ferienkurs für Geistliche in El Ferrol (Spanien)

Vom 22. Juli bis zum 4. August 1965 findet in El Ferrol del Caudillo (Provinz La Coruña, Spanien) ein europäisches Priestertreffen statt. Es wird von der spanischen Kommission für Emigra-

tionsfragen organisiert. Vorträge (Perfil humano de España, Perfil religioso de España, Promoción cultural de España, Perfil politico de España, El campo español, La industria española, La emigración y el turismo en España, El arte en España, El camino de Santiago) und Ausflüge (Rias Altas, Rias Bajas, Santiago de Compostela) sollen die Kenntnisse über Spanien vertiefen. Unterkunft bietet das neue Domus Ecclesiae in El Ferrol, das an der Küste gelegen ist. Der Preis für Kost, Logis und Ausflüge beträgt 3000 Peseten (ca. 215 Franken). Anmeldungen sind bis zum 30. Juni 1965 zu richten an Mgr. Fernando Ferris, Delegado de la Comisión Episcopal de Migración, Guadiana 10, Madrid. Prospekte werden durch die bischöfliche Kanzlei vermittelt.

Bischöfliche Kanzlei

Im Herrn verschieden

Pfarrsignat Alfred Otto Amiet,
Trimbach

Alfred Amiet wurde am 18. Februar 1898 in Selzach geboren und am 8. Juli 1934 in Solothurn zum Priester geweiht. Er wurde Vikar in Balsthal (1934—37) und wirkte in den Jahren 1937—65 als Pfarrer in Trimbach. Er starb am 12. Mai 1965 und wurde am 17. Mai 1965 in Trimbach beerdigt.
R. I. P.

Wald und seinen monastischen Hütern eng zusammen. Dort festigte sich der Glaube an die Berufung zum Priestertum. Gottes Stimme rief ihn jedoch nicht ins Noviziat, sondern ins Priesterseminar Sankt Luzi. Im Herbst 1908 begann Albert von Euw das Studium der Gotteswissenschaft in Chur und am 16. Juli 1911 wurde er durch Bischof Johannes Fidelis Battaglia zum Priester geweiht. Wie mag es dem jungen, schollenverbundenen Priester zumute gewesen sein, als er im Herbst des gleichen Jahres die Sendung an die St.-Josefs-Kirche in Zürich erhielt? Zwei Jahre zuvor war Pfarrvikar Franz Xaver Mettler von dort weggezogen, um in Gersau Pfarrer zu werden.

Nach sieben Vikarjahren in der Limmatstadt wurde Albert von Euw 1918 erstmals eine Pfarrei anvertraut, Silenen. Dort behagte ihm die arg rote Atmosphäre — es war die Zeit unmittelbar nach dem ersten Weltkrieg — ganz und gar nicht. So schüttelte er bereits nach zwei Jahren den Staub von seinen Füßen und zog als neuer Kilchherr ins würzige Hochtal von Oberiberg. Dort erlebte er bis 1943 alle Leiden und Freuden einer — damals — abgelegenen Einspännerpfarre. Äußerer Höhepunkt seines Wirkens war wohl die Außen- und Innenrenovation der schmucken Pfarrkirche. Dem uneingeschränkten Einsatz in seiner

Pfarrei mußte der energiegeladene Mann frühzeitig Tribut leisten und auf Geheiß des Arztes einen leichteren Posten übernehmen. Er fand ihn am 1. Juli 1943 als Kaplan in Gersau. Über zwei Jahrzehnte gehörte er zu dessen Dorfbild. Am 16. Juli 1961 konnte der beliebte Kaplan unter freudiger Anteilnahme der ganzen Gemeinde sein goldenes Priesterjubiläum und am 19. Januar dieses Jahres noch seinen 79. Geburtstag feiern. Im trauten Dorf am See wurde er auch zur letzten Ruhe bestattet.

Kaplan von Euw war ein Sohn der Berge. Auch er hatte etwas von der uralten Schwyzerhärte mitbekommen. Aber er verstand es, sie in den Dienst der guten Sache zu stellen. Diese Härte, verbunden mit großer Willensstärke, prägte sein überdurchschnittliches Pflichtbewußtsein, die Ausdauer im Verfolgen seiner Ziele, seine psychische und physische Leistungskraft. Um der ihm anvertrauten Seelen willen unternahm er stundenlange Märsche und trotzte seinem gebrechlichen Körper unwahrscheinliche Leistungen ab, um seine Seelsorgeaufgaben erfüllen zu können. Die Kleinheit seiner Gestalt führte nicht zu einem übertriebenen Geltungsbedürfnis; sie war vielmehr Symbol seiner Einfachheit und Bescheidenheit. Das gezeichnete Bild wäre unvollständig, blieben sein apostolischer Eifer und seine

echte und tiefe Frömmigkeit unerwähnt. In aller Frühe saß er an seinem Schreibtisch, betete das Brevier, machte die geistliche Lesung und die Betrachtung. Während des Tages verbrachte er manche Stunde in stillem Gebet. Mit Kaplan von Euw ist ein Priester von uns gegangen, dessen ganzes Ich vom Priestertum Christi durchtränkt war und dessen Priestertum das ganze Ich ausgefüllt hatte. X.M.

Aus dem Leben der Kirche

Malta hat die meisten praktizierenden Katholiken der Welt

Die vom Völkerapostel Paulus für den christlichen Glauben gewonnene Mittelmeerinsel, die am 21. September 1964 die Unabhängigkeit erlangte, ist kirchlich gesehen eine Erzdiözese, zu der als Suffraganbistum die Insel Gozo gehört. Beide Diözesen zählen 330 000 Katholiken. Malta ist eine durch und durch katholische Insel. Man spürt es überall, angefangen vom Gruß, der noch jedem Priester auf der Straße entboten wird, bis zu den Kirchen; Maltas Bevölkerung hat den höchsten Prozentsatz der ganzen Welt, was praktizierende Katholiken betrifft. In Malta gibt es 1400 Priester, 500 davon sind Ordenspriester; dazu kommen noch 1000 Schwestern. Die Insel ist relativ arm, so daß viele Bewohner zum Auswandern gezwungen sind; im Jahre 1963 waren es 6500. Derzeit leben mehr Malteser außerhalb der Insel als auf ihr; es gibt 300 000 Malteser in Australien, 24 000 in Großbritannien, 20 000 in USA, 8000 in Kanada. Mehr als 100 maltesische Priester betreuen seelsorglich ihre Landsleute in der weiten Welt. — Das Priesterseminar auf Malta ist zu klein, die Priesterberufe sind überaus zahlreich. Von Priestermangel wird voraussichtlich auch in Zukunft keine Spur zu finden sein. Von den ins Seminar Eintretenden erreichen, was heute in der Welt einmalig ist, 90 % ihr Ziel. Seit dem 7. März wird in der Meßliturgie Maltesisch verwendet. Der Erzbischof von Malta, Michael Gonzi, der ein überragendes Ansehen auch auf politischem Gebiet besitzt, wird im Mai 1965 80 Jahre alt. Die katholischen Gemeinschaften (KA, KAJ, Legio Mariae usw.) haben ein blühendes Leben; am segensreichsten wirkt die Societas Doctrinae Christianae, die sich auf Malta zu einem hervorragenden Säkularinstitut entwickelt hat.

Neue Bücher

Scheffczyk, Leo: Der moderne Mensch vor dem biblischen Menschenbild. Freiburg, Herder, 1964, 137 Seiten.

Im vierten Bändchen: «Aktuelle Schriften zur Religionspädagogik» stellt der Verfasser dem heutigen, verworrenen Menschenbild, das in den verschiedenen Ideologien und Philosophien zum Ausdruck kommt, zuerst die christliche Aufgabe gegenüber, den biblischen und christlichen Begriff des Menschen faßbar und annehmbar zu machen. Dann entwirft er in wesentlichen Zügen das Menschenbild des Alten Testaments. Es ist durch seine Geschöpflichkeit und Gottbezogenheit gezeichnet und steht zu Gott in einem Ich-Du-Verhältnis, wenn auch die letzte Offenbarung über Auferstehung

und ewiges Leben lange nicht gegeben war, weshalb auch das Problem des Leidens ungelöst blieb. Das Neue Testament tritt wohl stark in das Erbe der frühen Offenbarung ein, aber nicht ohne es umzugestalten und zu erhöhen, weil die göttliche Liebe einen neuen Menschen in Christus gestaltet, der in christlicher Hoffnung seiner Vollendung in der Auferstehung zustrebt. Dort wird das Menschenbild für die Ewigkeit endgültig in der Christusähnlichkeit geprägt sein. Im dritten Teil seiner Studie stellt der Verfasser das Christusbild den modernen Theorien gegenüber. Als wichtigste moderne Menschenbilder bezeichnet er jene des Materialismus und des Existenzialismus. Er analysiert die Gedankenwelt einer Reihe von Forschern wie Hegel, Marx, Feuerbach und unter den Existenzialisten Kierkegaard, Jaspers, Heidegger, Sartre und andere. Dann zeigt er das zerrissene Menschenbild in der Literatur, in Amerika und in unseren Landen. Aus der Beschreibung der verschiedenen Systeme sucht der Verfasser dann die in der Tiefe liegenden Ansatzpunkte für das christliche Menschenbild und findet sie vor allem in einem durchgehenden Anspruch auf etwas Absolutes. Schließlich zeigt er wie Christus, der Gottmensch, alle Menschlichkeit, wenn auch im Gegensatz zur falschen Selbstherrlichkeit des Atheismus, am tiefsten erfüllt. Nebst der Information, die in ihrer Kürze Wesentliches trifft, ist dieses Werk durch den tiefen Gehalt und die positive Haltung von aktuellem philosophischem und theologischem Wert. Es greift tief in unsere Welt hinein und kann für alle, die genügend exegetisch und besonders philosophisch vorbereitet sind, eine Quelle reicher Erkenntnis werden.

Dr. P. Barnabas Steiert OSB.

Christliche Gewerkschaftshefte. Zeitschrift des Christlich-Nationalen Gewerkschaftsbundes der Schweiz. Redaktion: Dr. Bruno Gruber, Bern.

Diese Periodica verdienen auch Leser, die außerhalb der Gewerkschaftsbewegung stehen. Beispielsweise der Aufsatz «Gedanken und Anregungen zur Konjunkturpolitik» sollte allgemein diskutiert werden. Die Tatsache, daß etwa die Hälfte der Nominallohnaufbesserungen durch Preissteigerungen verloren geht, veranlaßt Dr. Gruber vorzuschlagen, die Hälfte der periodischen Lohnzuschläge sollten von den Arbeitnehmern laufend auf Sparkonto angelegt werden. Durch vermehrtes Sparen (und durch verminderte Kredit- und Abzahlungskäufe!) würde die Übernachfrage reduziert oder gar zum Verschwinden gebracht, womit ein Hauptfaktor der Verteuerung ausgeschaltet oder wenigstens entmachtet würde. Es ist gewiß erfreulich, daß der Kreislaufproblematik heute in Gewerkschaftskreisen größere Aufmerksamkeit geschenkt wird als noch vor einigen Jahren. Immerhin sollten nicht nur die Folgen der Inflation, sondern auch die Ursachen der Teuerung bekämpft werden. Es wäre in diesem Zusammenhang auch die «heiße» Problematik der produktivitätsorientierten Lohnpolitik zu behandeln, die eine wesentliche Ursache der Kosteninflation bildet. Mit wenigen Worten: Die Produktivitätsgewinne sollten in vermehrtem Maße dazu dienen, den Konsumenten niedrigere Konsumgüterpreise zu verschaffen. Die bisher auch von den Ge-

Generalversammlung des Cäcilien-Verbandes des Bistums Basel am 29./30. Mai 1965 in Romanshorn, zu welcher auch der hochwürdige Klerus eingeladen ist.

werkschaften geförderte Aufteilung der Produktivitätsgewinne unter die Produzenten ist ein entscheidender Faktor der Kosteninflation und der Preissteigerung. Durch diese Lohnpolitik wird die Nachfrage aufgebläht und die Preissteigerung erzwungen. Allerdings sind auch noch andere Faktoren im Spiel, teilweise wird die Inflation importiert. Jedenfalls genügt es heute nicht mehr, die nachteiligen Folgen einer unzweckmäßigen Politik zu mildern, sondern es sind in erster Linie die Ursachen zu beseitigen. Allein durch Appelle zum freiwilligen Sparen legen wir den Teuerungsmechanismus nicht still. Dennoch verdient der Sparappell unsere kräftige Unterstützung.

Dr. Josef Bleß, St. Gallen

Weyergans, Franz: Glückliche Menschen. Aus dem Französischen übersetzt von Hermen von Kleeborn. Verlag Herold, Wien, München 1964. 171 Seiten.

In dichterischer Sprache, voll Freude und auch voll Ernst, kündigt Franz Weyergans in diesem Büchlein von den Freuden und Leiden des Liebenden und des Geliebten. Diese Freuden und Leiden werden vor uns als Quellen des Glücks zum Strahlen gebracht. Miteingeschlossen werden die Abenteuer der Erziehung, der Freundschaft und des Heils. Kein Satz darin ist Theorie. Es ist erprobte Lebenserfahrung und -weisheit. Weyergans weiß sich bei aller Inanspruchnahme als Journalist und Vater von fünf Kindern Zeiten und Zonen der Ruhe zu sichern, um dann das Glück wahrzunehmen, das ein geordnetes, frohes und gläubiges Familienleben bietet. — Das Büchlein ist von seltener Strahlungskraft. Wir können uns solchem Strahlen nur öffnen, um von unserer Verhaftung an unser Ich und unsere Zeit, von unserer Hast, Herzenshärte, Ungeduld und Unduldsamkeit zu genesen. Dieses Ehebüchlein sucht seinesgleichen. Es kann besonders auch jungen Menschen, die sich auf die Ehe vorbereiten, empfohlen werden.

Rudolf Gadiant

Kurse und Tagungen

«Expedition Samuel» 1965

(Mitg.) Ermutigt durch die positiven Erfahrungen in den letzten zwei Jahren, wird die Arbeitsstelle für Ministrantenbildung auch diesen Sommer zweimal die «Expedition Samuel» durchführen, vom 7. bis 14. August für Schulbuben aus den Pfarreien (ab 4. Primarklasse aufwärts), vom 29. August bis 5. September 1965 für Gymnasiasten aus Kollegien, Missionsschulen und Kantonschulen. Die «Expedition Samuel» ist eine Berufsberatungswoche in Lagerform, für jene Buben und Jungmänner bestimmt, die sich für einen kirchlichen Beruf interessieren. Dabei halten sich die Lagerleiter streng an sachliche Information und vermeiden jede aufdringliche Propaganda. Die Lagerleitung ist überzeugt, daß damit der Kirche und den betreffenden jungen Menschen ein Dienst auch dann geleistet werden kann, wenn sich der eine oder andere Lagerteilnehmer nach einer solchen Woche als un-

geeignet erachtet. *Anmeldetermin*: 31. Mai 1965. — Nähere Auskunft bei der *Arbeitsstelle für Ministrantenbildung SKJV*, St.-Karli-Quai 12, 6002 Luzern.

1. Schweizerisches Oberministrantenlager in Münster (VS)

(Mitg.) Vom 31. Juli bis 7. August 1965 findet in Münster im Wallis das erste schweizerische Oberministrantenlager statt. Es will in erster Linie eine Hilfe an die Pfarreien bedeuten. Vor allem die «Einspänner»-Pfarrer finden aus begrifflichen Gründen kaum Zeit für jene Ministrantenbildungsarbeit, die von unsern Schweizer Bischöfen seit Jahren gewünscht und neuerdings in der Liturgiekonstitution des II. Vatikanums dringend verlangt wird. Ihnen könnte ein ausgebildeter Ministrantenleiter viel Zeit und Mühe einsparen. Aber auch die andern Ministrantenpräsidenten sind froh, wenn sie ihre Ministrantenschar teilen und an ältere Ministranten als geschulte Leiter abgeben können. So will das «Oberministrantenlager» einem echten Bedürfnis entgegenkommen, indem es Gruppen- und Scharführer für die Ministranten der Pfarrei ausbildet.

Aus dem Programm: Warum Ministrantenschulung?; Aufbauplan und Programm der Ministrantenschulung; Wie und wo finde ich den Stoff?; Technische Fragen rund um den Altardienst; Aufbau der liturgischen Gottesdienste (erneuerte Liturgie); Die kirchlichen Dienste in der Liturgie; Die Ministrantenweihe; Sakristei und Sigrist; Unsere Ministrantenzeitschrift; Kandidatenschulung und Prüfung; Die gute Ministrantenstunde; Arbeiten mit den Hilfsmitteln; Ministrantenvettbewerbe; Das liturgische Christusjahr; So ist der Ministrant — führe ihn; Das Ministrantengewand, Regionale Ministrantenbildungstage.

Teilnahmeberechtigt sind Ministranten vom Jahrgang 1948—1951. Ausnahmefälle können mit der Lagerleitung besprochen werden. Nähere Auskünfte können bei der zentralen Arbeitsstelle für Ministrantenbildung, St.-Karli-Quai 12, 6002 Luzern (Telefon 041-2 69 12), eingeholt werden. Die definitive Anmeldung erfolgt bis 31. Mai 1965 durch Einzahlung des Lagerbeitrages (Fr. 59.—) per Postcheck «Schweizerischer katholischer Jungmannschaftsverband, Luzern», 60-19 292 Luzern.

SCHWEIZERISCHE KIRCHENZEITUNG
Wochenblatt. Erscheint jeden Donnerstag

Redaktion:

Dr. Joh. Bapt. Villiger, Can.
Professor an der Theologischen Fakultät
Luzern

Alle Zuschriften an die Redaktion,
Manuskripte und Rezensionsexemplare
sind zu adressieren an:

Redaktion der «Schweizer. Kirchenzeitung»
St.-Leodegar-Straße 9, Tel. (041) 2 78 20
Redaktionsschluß: Samstag, 12 Uhr

Für Inserate, Abonnemente und
Administratives wende man sich an den
Eigentümer und Verlag:
Räber & Cie AG, Frankenstraße 7-9, Luzern
Buchdruckerei, Buchhandlung, Tel. 2 74 22

Abonnementspreise:

Schweiz:

jährlich Fr. 23.—, halbjährlich Fr. 11.70

Ausland:

jährlich Fr. 27.—, halbjährlich Fr. 13.70

Einzelnummer 60 Rp.

Insertionspreise:

Die einspaltige Millimeterzeile oder deren
Raum 23 Rp. Schluß der Inseratenannahme

Montag 12.00 Uhr

Postkonto 60 - 128

Kirchenstuhl

Stil gotisch, Höhe 180 cm,
Breite 79 cm, Sitzhöhe 49 cm

Max Walter, Antike kirchliche
Kunst, Mümliswil (SO).
Tel. 062 / 2 74 23

Inserat-Annahme

durch RÄBER & CIE AG,
Frankenstraße, LUZERN



ALFONS RITTER+CO.
Glasmalerg. 5 Zürich 4 Tel. (051) 25 24 01



Aarauer Glocken
seit 1367

Glockengießerei H. Rüetschi AG, Aarau

Kirchengeläute

Neuanlagen

Erweiterung bestehender
Geläute

Umguß gebrochener Glocken

Glockenstühle

Fachmännische Reparaturen

Tragaltäre

aus Leichtmetall in erprobter Konstruktion. Konsekrierter Stein montiert. Alle dazu passenden Geräte und Paramenten vorhanden. Rucksack aus Militärssegeltuch. Offerte mit Abbildung oder Ansichtsendung gerne zu Diensten.



Inserieren bringt Erfolg

Sörenberg — Hotel Mariental Restaurant

Beliebtes Ziel für Vereine und Gesellschaften.
Liegt an der Panoramastraße Sörenberg—Giswil.
Gepflegte Küche. Höflichst empfiehlt sich

Telefon (041) 86 61 25 J. Emmenegger-Felder

JURASSISCHE STEINBRÜCHE

CUENI AG

LAUFEN (JURA)

- STEIN
- MARMOR
- GRANIT

TEL. 061 89 68 07

Kirchenfenster und Vorfenster Einfach- und Doppelverglasungen

in bewährter Eisenkonstruktion
erstellt die langjährige Spezialfirma

SCHLUMPF AG, STEINHAUSEN

Verlangen Sie bitte unverbindlichen Besuch
mit Beratung und Offerte. Tel. 042 / 6 23 68

Gut ausgebildete

Fürsorgerin und Katechetin

mit mehrjähriger Praxis, Absolventin der Theologischen Kurse für Laien, sprachenkundig, sucht neuen Wirkungskreis in Pfarrei oder sozialer Institution. Eventuell kommt auch Erwachsenenschulung in Frage. Eintritt: Oktober 1965 oder nach Vereinbarung. Anfragen an Chiffre 3901 befördert die Expedition der SKZ.



Die Aluminium-Medaille «Einer trage des andern Last» ersetzt das früher durch die Schweizerische Caritaszentrale Luzern zum Verkauf angebotene Abzeichen. In der neuen Form sind vor allem der Verkündigungscharakter und eine bessere Tiefenwirkung angestrebt worden. Besonders die Schuljugend möge für die Aktion interessiert werden (Verpflichtung zu tätiger Nächstenliebe); Jeder Schüler trägt als ständigen Mahner eine Medaille auf sich.

SOEBEN ERSCHIEN

JOSEF BLESS **Mater et Magistra und praktische Wirtschafts- und Sozialpolitik**

Erläuterungen und Erwägungen zur Sozialbotschaft
Johannes' XXIII.
178 Seiten. Kartoniert Fr. 12.80.

«Das Werk darf ohne Übertreibung als eine Glanzleistung auf dem Gebiete der Kommentierung von Sozialzyklen bezeichnet werden. Es ist bei seiner wissenschaftlichen Gründlichkeit zugleich eine didaktische Leistung, da der Verfasser es versteht, die schwierigsten wirtschaftspolitischen Zusammenhänge unter stetem Hinweis auf aktuelle Fragen und zugleich in Verbindung mit den sozialetischen Ordnungsprinzipien leichtfaßlich darzustellen.

Universitätsprofessor Dr. A. F. Utz, Fribourg

In jeder Buchhandlung erhältlich.

RÄBER VERLAG LUZERN

Hemden und Unterwäsche

nach Ihren Maßen und
Wünschen

Reparaturservice

Wenden Sie sich an das
seit Jahrzehnten beste-
hende Fachgeschäft

Gebr. Meyerhans
Maßwäsche
Affeltrangen (TG)
Tel. (073) 4 76 04

Für Ferien und Lager

Polohemden in Nylon,
schwarz Fr. 26.80; Polo-
hemden in Baumwolle,
dunkelgrau Fr. 27.80. Jede
andere, zeitgemäße Prie-
sterbekleidung bei uns
am Lager. Ansichtsen-
dungen auf Wunsch
prompt zu Diensten.



ARS PRO DEO
STRÄSSE LUZERN
b. d. HolKirche 041 / 23318

→ **Reisen Sie** mit dem Fahrplan «**MOMENT**»!

Schweiz. Kath. Pressverein

Die Mitgliederwerbung darf nicht stille stehen. Jedes Jahr braucht mehr Mittel, daher mehr Mitglieder. Wir danken Ihnen für jede Hilfe in Ihrer Pfarrei. Werbematerial senden wir gerne zu durch das Sekretariat SKPV, Poststraße 18a, 6300 Zug.

Kaufmännische

Angestellte

25jährig, an selbständige Tätigkeit gewöhnt, mit Interesse an Seelsorge, sucht Stelle auf einem Pfarrei-Sekretariat. Offerten unter Chiffre 3897 erbeten an die Expedition der SKZ.

Sehr günstig zu verkaufen schöner moderner

Chorrock

ganz neu, passend für größeren geistlichen Herrn. Adresse unter 3899 bei der Expedition der SKZ.

WEINHANDLUNG

SCHULER & CIE.

Aktiengesellschaft

SCHWYZ und LUZERN

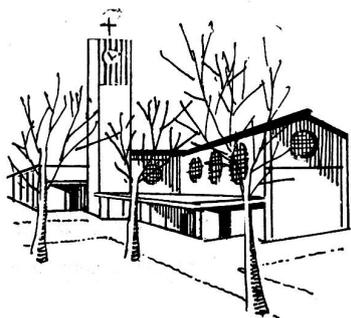
Das Vertrauenshaus für Maßweine u. gute Tisch- u. Flaschenweine
Telefon: Schwyz Nr. (043) 3 20 82 — Luzern Nr. (041) 3 10 77

Vorausbestellungen für

▶▶▶▶ Altarmissale deutsch-lateinisch

nehmen wir gerne entgegen. O. Eggenschwiler, Bücher, 4500 Solothurn

WERA – die Spezialfirma für Kirchenheizungen



Überall in unserem Lande wurden bereits mehr als 110 Warmluft-Kirchenheizungen nach unserer patentierten Bauart ausgeführt. WERA-Kirchenheizungen bieten viele Vorteile: Sie sind wirtschaftlich, geräuschlos und zugfrei, haben eine kurze Aufheizzeit und bieten sicheren Schutz vor Feuchtigkeit und Frost. Auch Kleinapparate von 4 bis 20 Kilowattstunden werden geliefert. Gerne schicken wir Ihnen vorweg einen Prospekt mit unseren Referenzen.

WERA AG Bern/Zürich

3000 Bern, Gerberngasse 23–33
Telefon 031 22 77 51 – 54

8003 Zürich, Zurlindenstraße 213
Telefon 051 23 63 76

WERA

Bald erscheint das neue

deutsch-lateinische Altarmissale

Schicken Sie uns bitte Ihre Vorbestellung

BUCHHANDLUNG RÄBER LUZERN

Präzisions-Turmuhren



modernster Konstruktion

Zifferblätter und Zeiger

Umbauten
auf den elektro-
automatischen
Gewichtsaufzug

Revision
sämtlicher Systeme

Neuergoldungen
Turmspitzen u. Kreuze
Serviceverträge

Tel. 033 2 89 86

Meßweine, Tisch- u. Flaschenweine

empfehlen in erstklassigen und
gutgelagerten Qualitäten

GÄCHTER & CO.

Weinhandlung **Altstätten**

Geschäftsbestand seit 1872 Beedigte Meßweinelieferanten Tel. (071) 75 16 62

STRETCH MOHAIR TREVIRA TROPIC

Alles Namen moderner Stoffe, aus denen ROOS für Sie die angenehmsten Sommeranzüge konfektionieren ließ. Es ist ein Vergnügen, in diesen porösen, leichten und bequemen Anzügen heiße Sommertage zu erleben. Sie finden bei ROOS immer das Neueste: STRETCH, MOHAIR, TREVIRA, TROPIC. Die Kleider sind in Grau und Schwarz erhältlich. Es freut uns, wenn wir Sie im Geschäft begrüßen dürfen, andererseits besorgen wir Ihnen auch gerne eine Auswahlendung.

ROOS LUZERN

b. Bahnhof, Frankenstr. 2, 6000 Luzern, Tel. 041-2 03 88

Berücksichtigen Sie bitte unsere Inserenten!

**Praktische Schülerverzeichnisse
Christenlehrkontrollen
Katech. Zeichnungen**

Verlag Ecclesiastica, Beromünster, Tel. 045/3 18 86



ZUM PROBLEM DER GEBURTENREGELUNG

Bernard und Annik Vincent

EHEFREUDE UND KINDERZAHL

Menschliche Erfahrungen und ärztliche Winke — 180 Seiten, mit 4 Figuren und 3 Farbtafeln — Paperback Fr. 12.80

«Das Buch atmet einen frischen, christlichen Mut, es verhilft den gutwilligen Eheleuten zu einer wachsenden Liebe und gleichzeitig zu einer hilfreichen und ungefährlichen Methode der Geburtenregelung» (Dr. med. Werner Umbricht, Zürich). ▶▶ In jeder Buchhandlung erhältlich

RÄBER VERLAG LUZERN